



# Den Opfern ein Lotse sein

Ehrenamtliche für Weißen Ring in Salzwedel gesucht / Man braucht Einfühlsamkeit – und ein Auto

## Gegen Finanzhilfe aus Steuern

Thema der Woche:  
Nord-LB-Krise

Altmark (tp) • Die Nord-LB, Landesbank für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, steckt in der Krise. Sie braucht 3,5 Milliarden Euro. Was meinen die altmärkischen Landtagsabgeordneten, wie sich Sachsen-Anhalt verhalten sollte?

„Primär will ich eine sichere Zukunft für die uns so wichtige Investitionsbank Sachsen-Anhalt“, meint **Hardy Peter Güssau** (CDU). Das Land habe sich bei der Nord-LB offen für eine Teilprivatisierung gezeigt und wolle kein eigenes Kapital zuführen. Das Gebot der Stunde sei: Zuerst die Investorenangebote zum Teilverkauf bewerten. Finanzminister Schröder sei somit auf dem richtigen Weg.

„Eine einfache Lösung für das Problem Nord-LB gibt es nicht“, ist sich **Wulf Gallert** (Die Linke) sicher. Private Anteilseigner, die jetzt gesucht werden, würden die Risiken in Zukunft nur noch verschärfen. Notfalls müsste das Land eine verzinste Kapitalaufstockung tragen, wenn die Landesbank auf ihre eigentliche Aufgabe zurückgeführt werde, nämlich überregionaler Partner der Sparkassen zu sein.

„Die Nord-LB darf kein Fass ohne Boden werden“, fordert **Jürgen Barth** (SPD). Aber jetzt müsse erstmal eine Lageeinschätzung des Finanzministers auf den Tisch. Die solle es nächsten Dienstag im Kabinett geben.

„Es werde eine Lösung gebracht, ohne dass der Landeshaushalt geschröpft werde.“

„Die Nord-LB hat sich mit fehlgeschlagenen Spekulationen und faulen Schiffskrediten selbst in diese Lage gebracht“, findet **Ulrich Siegmund** (AfD). Es wäre für ihn völlig unverständlich, wenn jetzt der unschuldige Steuerzahler dafür haften soll. Man sollte einer Unterstützung durch andere Kreditinstitute nicht im Wege stehen, selbst aber kein Steuergeld einbringen. Die für den Mittelstand wichtige Investitionsbank dürfe auf keinen Fall leiden.

„Bankenrettung ist aus der Erfahrung heraus ein Fass ohne Boden“, meint **Dorothea Frederking** (Bündnis 90/Die Grünen). Sie findet es nicht vertretbar, Steuermittel dafür in die Hand zu nehmen. Es müsse nun abgewartet werden, welche Möglichkeiten aufgezeigt und welche Angebote dem Finanzminister gemacht werden. Die Bewertung dazu steht aus.

„Aber das sind teilweise Fahrzeiten von drei Stunden, das kann man keinem lange zumuten“, sagt Stoldt, die in einem Dorf bei Stendal wohnt und von dort aus agiert.

Menschen helfen, die Opfer von Gewalt und Kriminalität wurden – das ist Anliegen des Weißen Rings. In der Westaltmark fehlen jetzt aber die Helfer. Christel Stoldt ermuntert zum Dabeisein.

Von Nora Knappe Stendal/Salzwedel • Nicht, dass Christel Stoldt langweilig wäre. Auch wenn sie Rentnerin ist, sind ihre Tage gut ausgefüllt. Nein, sie ist für den „Weißen Ring“ aktiv, weil sie gespürt hat: „Anderen zu helfen, das ist genau mein Ding.“ Dieser Impuls ist jetzt acht Jahre her, seither leitet die ehemalige Gymnasiallehrerin die Stendaler Außenstelle des bundesweiten Opferhilfe-Vereins, hat dafür neun ehrenamtliche Mitarbeiter zur Seite, sogar zwei Studenten sind dabei.

Und nun hofft sie, dass sich auch für die Westaltmark wieder jemand findet, der ebenjene Regung in sich spürt und meint: Das ist genau mein Ding. Seit Dezember nämlich ist die Salzwedeler Außenstelle unbesetzt, wird die Region von den Stendaler Ehrenamtlichen mitbetreut. „Aber das sind teilweise Fahrzeiten von drei Stunden, das kann man keinem lange zumuten“, sagt Stoldt, die in einem Dorf bei Stendal wohnt und von dort aus agiert.

### Etwa zwei Fälle im Monat

Die Aufgabe an sich ist recht pragmatischer Natur. Christel Stoldt nennt es „Lotsenfunktion“. Es geht darum, jemanden, der Opfer einer kriminellen Tat geworden ist, wieder auf den Weg zu bringen. Auf den Weg zu den Stellen, wo man Hilfe bekommt: Polizei, Rechtsanwalt, soziale und psychologische Beratung. „An erster Stelle steht natürlich der menschliche Beistand und dann gibt es Möglichkeiten der finanziellen Soforthilfe, wenn zum Beispiel ein neuer Schlüssel her muss, weil der alte gestohlen wurde.“

Die Leiterin der Außenstelle koordiniert die Einsätze der Mitarbeiter, die wiederum Termine mit den Opfern machen, um sich dann möglichst an einem neutralen Ort zu treffen. „Es sind etwa zwei Fälle pro Monat“, schätzt sie, „man kann



Das Plakat sagt eigentlich alles: Opfer können und sollten Mut haben, sich Hilfe zu holen. Beim Weißen Ring finden sie sie – ob bundesweit am Telefon oder persönlich zum Beispiel bei Christel Stoldt. Die Schernikauerin leitet die Stendaler Außenstelle. Foto: Nora Knappe

### Bundesweit und direkt in der Region erreichbar

Der gemeinnützige Verein **Weißer Ring** hilft bundesweit Menschen, die Opfer von Kriminalität und Gewalt geworden sind. „Auch deren Angehörige liegen uns am Herzen“, heißt es auf der Homepage [www.weisser-ring.de](http://www.weisser-ring.de). Über **3000 ehrenamtliche Helfer** sind dafür in mehr als 400 Außenstellen, beim Opfer-Telefon und in der Onlineberatung tätig.

Das **Opfer-Telefon 116 006** ist bundesweit kostenfrei erreichbar (Montag-Sonntag 7-22 Uhr).

Die **Außenstelle Stendal** wird von Christel Stoldt geleitet. Sie ist erreichbar unter Tel. 0151/55 16 46 50 oder per Mail an: [weisser-ring-aussenstelle-stendal@web.de](mailto:weisser-ring-aussenstelle-stendal@web.de). Weitere Informationen auf <http://stendal-sachsen-anhalt.weisser-ring.de>

das durchaus neben dem Beruf machen.“ Es ist ein unbezahltes Ehrenamt, man braucht ein Auto, bekommt aber Kilometergeld. Ein Büro gibt es aus Kostengründen nicht, aber für den Leiter ein Diensthandy und die Mail-Adresse. Die Mitarbeiter treffen sich, so handhabt es

die Stendaler Gruppe, einmal im Monat, um sich auszutauschen. Regelmäßige kostenlose Schulungen gehören dazu. Stoldt selbst ist vier- bis sechsmal im Monat zu Präventionsveranstaltungen unterwegs, an Schulen, bei Senioren, bei den Landfrauen, an der Hochschule.

Der ohnehin vor Energie und Freundlichkeit sprühenden Frau hilft wohl ihr unerschütterlicher Optimismus und ihre positive Grundeinstellung dem Leben und den Menschen gegenüber, all die Geschichten und Geschehnisse, die sie als Weiße-Ring-Helferin miterlebt, zu verdauen und für sich dann abzuschließen. Außerdem macht sie viel Sport und widmet sich hingebungsvoll ihrem Garten.

Wenn sich einige der von ihnen betreuten Opfer irgendwann mal wieder melden, rührt sie das. So wie die ältere Dame, die überfallen und beraubt wurde. „Mit der treffe ich mich seit acht Jahren sporadisch, sie ist so dankbar, dass wir ihr geholfen haben. Sie sagte damals zu mir: Sie sind ein Engel!“

Es bedarf gar nicht viel, um als solch ein Engel wahrgenommen zu werden. „Zuhören können, einfühlsam und verständnisvoll sein, und vorurteilsfrei. Ich denke, das sind die wichtigsten Voraussetzungen“, sagt Stoldt. Eine besondere soziale oder gar psychologische Ausbildung ist nicht nötig, denn „wir machen keine psychologische Beratung oder Traumaaufarbeitung“.

Eine Altersgrenze nach oben gibt es übrigens nicht – die Stendaler Gruppe fängt bei 22 Jahren an und hört bei fast 68 auf, diese Spitze setzt Christel Stoldt selbst. Und sie ist nach wie vor aus vollem Herzen dabei. „Wir bekommen so viel Dankbarkeit. Und ich habe das Gefühl, dass wir noch immer jedem geholfen haben, die Kurve zu kriegen.“

## Natura 2000 setzt Landwirte unter Druck

Geschäftsführerin des Kreisbauernverbandes, Kerstin Ramminger, reagiert auf Leserbrief

Stendal (ge) • In der Ausgabe vom 10. Januar äußerte sich Andreas Wenk aus Schönhäusen in einem Leserbrief zu der Berichterstattung über die Natura-2000-Schutzgebiete und die Proteste dagegen. Mehrere Aussagen und Formulierungen darin möchte Kerstin Ramminger, Geschäftsführerin des Stendaler Kreisbauernverbandes (KBV), nicht unkommentiert lassen. Zum Beispiel die vom „deutlich ausgeprägten Egoismus der subventionstgierigen Landwirte“.

### Politische Regelung der SPD

Dem hält Ramminger entgegen, dass die Landwirte keine Subventionen, sondern einen staatlichen Ausgleich erhielten, um die Lebensmittelpreise stabil und vor allem niedrig zu halten. Diesen Regelungen lägen im Übrigen keine Forderungen der Landwirte zugrunde. Vielmehr sei das eine politische Regelung, eingeführt in den fünfziger Jahren durch die SPD gewesen, „um unter ande-



Kühe auf einer Weide im Landkreis Stendal. Foto: G. Draschowski

rem auch Wählerstimmen zu erhalten.“ Die Landwirte hätten so eine Forderung auch darum nicht aufgemacht, weil „hier maßgeblich die Wettbewerbsfähigkeit verloren gegangen ist“.

Außerdem handele es sich bei den betroffenen privaten Flächen überwiegend um Grünland und nicht um Monokulturanbau. Kerstin Ramminger: „Landwirte bewirtschaften diese Flächen seit Hunderten von Jahren und bie-

ten den Wiesenbrütern Schutz und Platz für ihre Gelege.“

Außer Acht gelassen werde mit Blick auf den Rückgang von Wiesenvogelarten unter anderem die „massive Ausbreitungen von Waschbären, Mink und Marderhund, die gerne Gelege von Wiesenbrütern vertilgen“, macht die KBV-Geschäftsführerin deutlich und sagt weiter: „Hier sehe ich keine Initiativen von den Umweltverbänden, dieser Sache Herr zu werden...“

Einfacher ist es, auf die einzudreschen, die unsere Wiesen pflegen, abmähen und Bruchflächen zur Verfügung stellen.“

Was den Natura-2000-Ausgleich betrifft, macht Kerstin Ramminger folgende Rechnung auf: „Zwischen 130 und 200 Euro je Hektar erhalten Landwirte zurzeit dafür, bestimmte Mahdtermine einzuhalten oder auszusetzen und Nester weiträumig zu umfahren, ein Milchviehbetrieb fährt aber Verluste von 400 bis 450 Euro ein, also ein Minusgeschäft.“

### Was wäre, wenn...

Die neue Natura-Verordnung sei bestückt mit einer Vielzahl weiterer Verbote auf privaten Flächen, ohne eine gesetzlich geregelte Entschädigung dafür zu erhalten. Das heiße im Klartext: kalte Enteignung. „Ob sich das jeder Bürger für sein Grundstück gefallen lassen würde, bezweifle ich.“

Milchviehbetriebe müssten Auflagen erfüllen, die sie an den Rand ihrer Existenz brin-

gen würden, wenn kein Ausgleich erfolge, schlussfolgert Ramminger und malt sich aus, was geschehen würde, müssten die Milchbauern aufgeben: „Keiner mäht die Wiesen, es wird zu hohen Anteilen an Verbuchungen kommen. Naturschutzverbände stemmen dann Projekte aus dem Boden mit viel Steuergeldern, zum Beispiel als Leaderprogrammen, um den Urzustand wiederherzustellen.“

Milch komme dann aus anderen Ländern, die meist nicht den hohen deutschen Standards unterlägen. Arbeitsplätze gingen verloren und „die vielen kleinen Nebentätigkeiten, die Landwirte für ihre Dorfgemeinschaft leisten, oft ohne Bezahlung, bleiben aus“.

Ramminger abschließend: „Wenn wir das alles wollen, sollten wir die weiter beleidigen, die uns mit Lebensmitteln in hoher Qualität versorgen und darauf bedacht sind, ihre Lebensgrundlage Boden, Wasser, Luft und Insekten (sprich Natur) im guten Zustand zu erhalten.“

## Kolumne

Wolf E. Rahlfs  
über einen  
besonderen Tag



## Der 27. Januar

Der 27. Januar 1945: Die Rote Armee befreit die Gefangenen des Konzentrationslagers Auschwitz. Auf Initiative des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog ist der Jahrestag der Befreiung seit 1996 in Deutschland offizieller Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Herzog führte aus: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“

Anlässlich des 27. Januar veranstalten die Hochschule Magdeburg-Stendal, die Landeszentrale für politische Bildung und das Theater der Altmark, mit Unterstützung der Altmärkischen Bürgerstiftung Hansstadt Stendal, deswegen in diesem Jahr bereits zum vierten Mal die Projektwoche „Denken ohne Geländer“. Sie führt unterschiedliche Erzählungen einer zeitgemäßen Erinnerungskultur zusammen.

In diesem Zusammenhang gastierte die „Bühne für Menschenrechte“ mit ihrem Dokumentartheaterstück „Die NSU-Monologe“ im TdA. Darin werden die jahrelangen Kämpfe dreier Familien der Opfer des NSU um die Wahrheit hinter den Morden thematisiert, welche der NSU-Prozess bisweilen eher zu verschleiern als zu befördern schien. „Die NSU-Monologe“ erschüttern, weil sie den unbeschreiblichen Schmerz, den diese Verbrechen ausgelöst haben, erlebbar machen.

### Nicht vergessen

Enver Simsek, Mehmet Kubasik, Halit Yozgat – während viele von uns die Namen der Täter kennen, sind die Namen ihrer Opfer Leerstellen im öffentlichen Bewusstsein.

Im Stück kommen ihre Ehefrauen und Väter zu Wort. Sie erzählen Geschichten von Liebe und Lebenslust: Der Blumenhändler Enver schenkt seiner Frau Adile zum Valentinstag einen Lkw voller Blumen, Elif Kubasik erinnert sich an die dunklen Haare ihres geliebten Mehmet, „der schönsten Mann im Dorf“, und Ismail Yozgat, dessen Sohn Halit leidenschaftlich Fußball spielte, sagt über seine neue Heimat: „Wir haben an Deutschland geglaubt.“ Aber der Glaube wird enttäuscht: Monatelang ermitteln die Behörden im Umfeld der Opfer. Es geht um vermeintliche Verbindungen zur türkischen Mafia, Geldschmuggel, Drogenhandel. Die Angehörigen werden verhört, müssen Fingerabdrücke und DNA-Proben abgeben.

Am 4. November 2011 wird der NSU öffentlich bekannt und es wird deutlich: Neun Menschen mussten sterben, weil sie keine Deutschen waren. Auch eine deutsche Polizistin wurde erschossen.

Im Mai 2019 jährt sich das Inkrafttreten des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland zum 70. Mal. In seinem ersten Artikel heißt es: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Der 27. Januar der richtige Tag, um sich bewusst zu machen, dass dies vielleicht ein Grund dafür ist, warum Ismail Yozgat an Deutschland geglaubt hat. Und warum es an 365 Tagen im Jahr unsere Aufgabe ist, nicht zu vergessen.

Wolf E. Rahlfs ist Intendant des Theaters der Altmark